Erscheint wöchentlich 3 mal. Neunter Jahrgang. Erscheint wöchentlich 3 mal

Brockauer Zeitung.

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreiteste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 51. Bezugspreis für das Vierteljahr 1,20 Mk., monatlich 40 Pf., wöchentlich 10 Pf., auswärts u. bei den Postanstalten 1,50 Mk. Inserate, die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pf., Reklame-Zeile 75 Pfg. Inserate werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr angenommen. Inseraten-Annahme Heydebrandstraße 9. part. Brockau. Mittwoch, den 5. Mai. Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9 — 11 Uhr. Gratisbeilage: Zeitbilder. 1909.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 4. Mai 1909.

Nachdruck der „Originalartikel" nur mit voller Quellenangabe gestattet.
Mitteilungen aus Ort und Umgegend, sofern diese das öffentliche Interesse beanspruchen, werden stets unter strengster Diskretion aufgenommen.

* Herr Seidel ist wieder einmal bei einer Anzapfung der „Brockauer Zeitung" ausgerutscht. Er wirft uns eine „Verleumdung — allerdings mit „ä" — des Herrn Schild" vor. Er erzählt aufs Höchste sittlich entrüstet, daß wir einen Artikel der „Volkswacht", dem Organ der Sozialdemokraten, nachgedruckt hätten, der voll Verleumdung des Herrn Schild — seines Hauswirts — strotzte und daß die „Brock. Zeitung" ebenso wie die „Volkswacht" vom Herrn Schild wegen Beleidigung verklagt worden ist. Und das erschüttert Herrn Seidel in tiefster Seele. Als die Klagezustellung kam, erfüllte uns der eine Gedanke: „Jetzt gehste kapott" — vor Lachen. Die Volkswacht hatte in jenem Artikel die Wahl des Herrn Schild zum Brockauer Gemeindeverordneten kritisiert, und hatte sich u. a. in dem vom „Brockauer Anzeiger" gepflegten Stile der persönlichen Angriffe unter Anwendung vornehm klingender Schmeichelnamen mit den privaten Angelegenheiten des Herrn Schild befaßt. Das tat die Volkswacht und es ist nicht unsere Sache, darob mit ihr zu rechten. Wir taten es nicht, sondern überlassen diese Art der persönlichen Kampfesweise nach wie vor dem „Brockauer Anzeiger". Wir haben vielmehr die persönlichen Momente ausgemerzt und nur die Kritik des Gemeindeverordneten bezw. früheren Stadtverordneten Schild abgedruckt. Und das, was unser Recht ist, die Kritik des Ortsparlaments und seiner Maßnahmen, stellt Herr Seidel als Verleumdung hin. Wie durchsichtig ist doch die Absicht. Allzu große Meinung von der Urteilsfähigkeit seiner Leser scheint Herr Seidel nicht sein eigen zu nennen, denn der größte Teil von ihnen hat unseren Artikel gelesen. Er konstruiert öffentlich aus unserem Artikel eine Verleumdung, die dieser nicht enthält. Wie nennt man das? Wir haben den Artikel der Volkswacht nachgedruckt, da er bezüglich der Tätigkeit des Herrn Schild als Gemeindeverordneter Vieles bestätigte, was wir Brockauer von seiner früheren Tätigkeit als hiesiger Gemeindeverordneter aus Erfahrung kennen. Hier näher darauf einzugehen verbietet uns der Raum. Es genügt, daß ihn die zweite Klasse, der er angehört, nach Ablauf seiner Dienstperiode nicht wiederwählte. Und nun nach einer Reihe von Jahren wird er uns seitens des Eisenbahn-Fiskus von Neuem präsentiert. Daß die Brockauer die Rückkehr des Herrn Schild ins Ortsparlament nach den gesammelten Erfahrungen gerade nicht mit Freudenfanfaren begrüßen, kann ihnen Niemand verargen und wir hatten nur Recht, wenn wir einer Notiz Raum gewährten, die die Zweckmäßigkeit des Herrn Schild als Kommunalpolitiker zum Gegenstand hat. Es ist ja schließlich Sache des Eisenbahnfiskus, sich zu informieren. Jedenfalls hatten wir gehofft, daß nach Ablauf der Periode Pfeiffer die Wahl des Eisenbahnfiskus glücklicher ausfallen würde. Was nun die Klage des Herrn Schild wider die „Brockauer Zeitung" betrifft, so dürfte sie vielleicht den von Herrn Schild gewünschten Ausgang nicht nehmen, da unser Artikel eine Beleidigung nicht enthält. Es ist noch sehr fraglich, ob das Gericht nach Prüfung der Sachlage überhaupt wider uns verhandelt.

Zum Schluß nehmen wir auf den Eingang unseres Artikels Bezug und bemerken, daß wir Herrn Seidel wegen wissentlicher öffentlicher Beschuldigung der Verleumdung — denn auch er hat den strittigen Artikel gelesen, — belangen. Da die Angelegenheit betr. die Ortskrankenkasse keineswegs eingeschlafen ist, wird sich Herr Seidel in zwei Fällen zu verantworten haben.

* [**Sitzung der Gemeindevertretung.**] Auf Montag den 10. Mai cr. Nachmittag $4^1/_4$ Uhr ist Versammlung der Gemeindevertretung im Sitzungs-Saal des Rathauses, hier, anberaumt, in welcher über die in der nachstehend vermerkten Tagesordnung verzeichneten Gegenstände beraten bezw. beschlossen werden soll.

Tagesordnung: 1. Sparkassen-Angelegenheiten. Wahl von Revisoren. 2. Vorortag in Trebnitz. 3. Kreisfeuerwehrverbandstag in Brockau. 4. Hauptlehrerwohnung in der evangelischen Schule. 5. Hinterlegung von Gemeindegeldern im Bankhaus von Heimann. 6. Bericht über das Gemeindebad. 7. Regelung der Gemüllabfuhr. 8. Dank der Heizerschule für die bisherige Ueberlassung eines Raumes in der Schule. 9. Wünsche für den Fahrplan des Personenverkehrs auf der Groschowitz-Brockauer Eisenbahn. 10. Beteiligung an einer Aussprache über die Durchführung des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften.

-ro [**Eisenbahnlinie Oppeln Brokkau.**] Am 12. Mai soll der Fahrplan für die neue Bahnlinie Oppeln-Karlsmarkt-Brokkau beraten werden.

Es wäre zweckmäßig, daß Interessenten, sofern sie in den Bereich des Vorortverkehrs mit Breslau fallen, ihre Wünsche unter Angabe von Gründen umgehend an den Verkehrsausschuß des Vorortverbandes zu Händen des Herrn Dr. Dierschke-Brockau richten. Für Brockau dürfte es vor allem darauf ankommen, daß aus den durch die Bahn neu erschlossenen Orten Produkte auf den hiesigen Markt gebracht werden, da hier früh morgens ein Zug von Karlsmarkt eintrifft. Außerdem dürfte ein Interesse vorhanden sein, mittags einen Zug für den Ausflugsverkehr nach dem Jungfernsee zu erhalten, und aus diesen Grunde dürfte auch der Wunsch nach Sonntagskarten ab Brockau nach dem Junfernsee berechtigt sein. Anderseits müssen Züge früh nach Karlsmarkt hin und abends welche von dort zurück hierher eingelegt werden, damit den Handwerkern aus Brockau möglich wird, in diesen Orten tätig zu sein.

* [**Vom Abschiedsabend des Oberbahnhofs-Vorstehers Blavier**]. Wegen Raummangels haben wir seiner Zeit die bereits im Satz stehende Ansprache des Festleiters an Herrn Blavier fortlassen müssen. Wir holen dies heute nach. Die Ansprache hatte folgenden Wortlaut:

Herr Ober-Bahnhofs-Vorsteher Blavier verläßt binnen kurzem Brockau; er scheidet damit aus einem Wirkungskreise, in welchem er 10 Jahre hindurch mit Fleiß gearbeitet hat. Als Herr Blavier seine Amtstätigkeit hier begann, hatte der Bahnhof noch nicht die Größe wie jetzt; Herr Blavier hat die verschiedenen Entwickelungsphasen desselben mit durchgemacht und hat mitgeholfen, den Bahnhof zu seinem gegenwärtigen Umfange zu führen. Es ist dies etwas anderes, als wenn man eine Dienststelle nur kurze Zeit verwaltet; je länger man ein Amt inne hat, desto mehr wächst dasselbe ans Herz und es mögen ernste Gefühle sein, welche heute den Herrn Ober-Bahnhofs-Vorsteher beherrschen. Mit Herrn Blavier scheidet nicht allein der Vorgesetzte eines zahlreichen Beamten- und Arbeiterkorps, sondern auch der Kollege, mit welchem wir jahrelang zusammen gearbeitet haben und ernste Gefühle beherrschen auch uns. Wir wünschen dem Scheidenden, sowie auch seiner geehrten Gattin, daß es ihnen noch fernerhin wohl ergehen möge, nicht allein in der noch vor ihnen liegenden Dienstlaufbahn, sondern auch in der danach folgenden Zeit.

dh. [**Gebrauch der deutschen Reichsflagge zu Reklamezwecken.**] Geschäftspatrioten ist bekanntlich nichts heilig, selbst nicht unsere stolze deutsche Reichsflagge. Und so findet man hier und da die Reichsflagge zu schnöden Reklamezwecken gemißbraucht, indem sie mit aufgedruckten Geschäftsanzeigen, Firmennamen versehen ausgehängt wird, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen. Allgemeine gesetzliche Verbote gibt es dagegen leider nicht, doch lassen sich in die lokale Straßenpolizeiverordnung Bestimmungen aufnehmen, die das öffentliche Aushängen von Fahnen an anderen als vaterländischen Gedenktagen von vorheriger polizeilicher Erlaubnis abhängig machen. Eine solche Bestimmung rechtfertigt sich mit verkehrs- und ordnungspolizeilichen Gründen und verdient allen Beifall.

dh. [**Bedürfen polizeiliche Verfügungen der schriftlichen Form?** Das Bestreben nach Vermeidung überflüssigen Schreibwerks führt manche Behörde auch zu einer mündlichen Ablehnung von Erlaubnisgesuchen, mag der Gegenstand ein öffentlicher Aufzug oder Tanz, ein Gisthschein, ein Führungszeugnis oder dergl. sein. Für den Abgewiesenen entsteht daraus regelmäßig die Frage, ob die mündliche Ablehnung gleichwertig ist mit einer schriftlichen Verfügung und durch die gesetzlichen Rechtsmittel angefochten werden kann, oder ob er erst noch auf eine schriftliche Abweisung zu warten hat. Das Ober-Verwaltungsgericht hat zu dieser Frage Stellung genommen und sich dahin entschieden, daß unsere Gesetze eine schriftliche Form für den Erlaß von polizeilichen Verfügungen keineswegs allgemein vorgeschrieben. Die schriftliche Form ist nur dort nötig, wo sie im Gesetz ausdrücklich gefordert wird. Geschieht dies nicht, so liegt auch in der mündlichen Versagung der Erlaubnis eine vollwertige polizeiliche Verfügung im Sinne des § 127 des Landesverwaltungsgesetzes. Mit der im Auftrage der Polizeibehörde durch den Polizeibeamten dem Nachsuchenden mündlich gemachten Eröffnung wird die Verfügung gesetzmäßig zugestellt.

* [**Erhöhung der Krankenkassenbeiträge**]. Die Beiträge zur Ortskrankenkasse sind erhöht worden. Der § 30 des Statuts der Ortskrankenkasse für den Landkreis Breslau lautet fortan: Die Kassenbeiträge betragen einschließlich des Drittels der Arbeitgeber $4^1/_2$% der im § 12 des Statuts festgesetzten durchschnittlichen Tagelöhne, mithin unter entsprechender Abrundung behufs besserer Berechnung des vom Arbeitgeber zu zahlenden Drittels: für die Mitglieder der

Kl.	1a	täglich	$2^1/_2$ Pfg.,	wöchentlich	15	Pfg.
„	1b	„	4 „	„	24	„
„	2	„	7 „	„	42	„
„	3	„	9 „	„	54	„
„	4	„	$13^1/_2$ „	„	81	„
„	5	„	18 „	„	108	„

Für die Kassenmitglieder jedoch, die auch an Sonntagen, also 7 Tage in der Woche beschäftigt werden, oder sich zur Arbeit bereit halten müssen, betragen die wöchentlichen Beiträge für die: Kl. 1a 15 Pfg., Kl. 1b 27 Pfg., 2. Kl. - 48 Pfg., 3. Kl. - 63 Pfg., 4. Kl. - 96 Pfg., 5. Kl. - 126 Pfg.

* [**Literarische Notiz.**] Mit freudiger Begeisterung wir zweifelsohne von der ganzen Frauenwelt das Preisausschreiben aufgenommen werden, welches die illustrierte Familien- und Modenzeitung „Häuslicher Ratgeber" (Verlag von Robert Schneeweiß, Berlin W. 30, Eisenacher Straße 5, vierteljährlich Mk. 1,95), in ihrem Heft 31 veranstaltet. Nicht weniger als fünfhundert Mark sind insgesamt ausgesetzt, von denen der erste, zweite und 3. Preis 150, 100 bezw. 50 Mark betragen. Gegenstand des Wettbewerbes kann jede Handarbeit sein, die einen sichtbar praktischen Zweck erfüllt, eigner Entwurf des Einsenders ist, nicht mehr als vierzig Normalarbeitsstunden zu ihrer Anfertigung erfordert und zum Ankauf des zu verwendenden Materials nicht mehr als zehn Mark beansprucht. Keine Technik wird bevorzugt, sondern alle Handarbeiten wie Stricken, Häkeln, Knüpfen, Klöppeln, Weben, Spitzennähen u. s. w. und alle kunstgewerblichen Techniken wie Bunzen, Bossieren, Schnitzen, Brennen, Batiken u. s. w. wie auch Malen und Zeichnen werden in gleicher Weise berücksichtigt. Ziel ist, mit geringen Mitteln größtmöglichste Schönheit zu erreichen. Die übrigen Bedingungen, deren genaue Innehaltung für die Beurteilung bei der Preisverteilung von größter Wichtigkeit ist, finden unsere Leser auf der ersten Seite des obenerwähnten Heftes.

Hygienische Plauderei.

Die Einflüsse der Natur auf das menschliche Auge, das eigentlich der Vermittler alles Schönen derselben ist, sind nicht immer heilsamer Art. So dürfte vielen Menschen bereits der Einfluß eines starken Windes auf das Auge bekannt sein. Wer hätte nicht schon gefühlt, wie bei windigem Wetter ein starker Tränenfluß auftritt, der bei einzelnen Menschen sehr unangenehm sein kann! Ja, es gibt sogar einen durch die Frühlingsluft hervorgerufenen Augenkatarrh, den man mit dem Namen „Frühjahrskatarrh" bezeichnet hat. Auch durch das Sonnenlicht können Augenkrankheiten hervorgerufen werden. Einmal kann durch direktes Hineinblicken in die Sonne auf der Netzhaut des Auges eine Veränderung erzeugt werden, die entweder nur schwer, oder überhaupt nicht mehr zu beseitigen ist. Daher kann nicht genug davor gewarnt werden, ohne Schutzvorrichtung in die Sonne zu sehen, besonders aber muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß bei der Beobachtung von Sonnenfinsternissen ein schwarzes Glas vor die Augen gehalten werden muß. Eine weitere Blendung kann vor sich gehen durch reflektiertes Sonnenlicht, wie es von großen Flächen ausgehen kann, die von der Sonne beschienen werden. Man denke zum Beispiel an weiße Kalkfelsen, spiegelnde Wasserflächen, weite Sand- und große Schneeflächen. Hier entsteht eine Art Blindheit, die oftmals schwer zu beseitigen ist, sodaß es ratsam ist, dunkle auch graue Schutzbrillen anzulegen, um dieser Krankheit vorzubeugen.

Auf dem kürzlich in Wiesbaden stattgefundenen Kongreß für „Innere Medizin" sind wichtige Entdeckungen für den Kochsalzstoffwechsel berichtet worden. Besonders nutzbar sind diese Experimente für die Behandlung der chronischen Nierenkrankheiten. Im allgemeinen werden die genossenen Speisen sehr stark gesalzen, und zwar wird täglich etwa 15—20 Gramm Salz von einem Menschen verzehrt. So lange nun der Mensch gesunde Nieren hat, sind diese Salzmengen unschädlich, da sie den Körper innerhalb 24 Stunden wieder verlassen. Anders verhält es sich bei kranken Nieren. Letztere sind, wie Versuche festgestellt haben, nicht imstande, täglich 10 Gramm Salz auszuscheiden, sodaß allmählich im Körper eine Aufstapelung von Salz stattfindet, die nicht ohne Einfluß auf den kranken Körper bleiben kann. Man ist daher zu der Ueberzeugung gekommen, daß die bei Nierenkranken so häufig auftretende Wassersucht auf diese Kochsalzanhäufungen im Körper zurückzuführen ist, und es hat sich gezeigt, daß es möglich ist, Nierenkranke allein dadurch von ihrer Wassersucht zu befreien, sobald man ihnen eine ungesalzene Kost gab. Umgekehrt traten diese wassersüchtigen Anschwellungen wieder auf, sobald zu der salzlosen Kost täglich 10—12 Gramm Kochsalz hinzugefügt wurden. Wenngleich bei Nierenkranken als Hauptnahrungsmittel schon von alters her Milch gegeben wurde, in der nur geringe Salzmengen enthalten sind, so ist man nach obigen Erfahrungen nunmehr auch imstande, durch Fleisch, Reis, Butter und Brot, die früher als unpassend gehalten wurden, eine abwechslungsreichere salzarme Kost herzustellen, die Nierenkranken durchaus dienlich ist.

Kaiser-Borax
Zum tägl. Gebrauch i. Waschwasser, ein unentbehrliches Toaletmittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in roten Cart. z. 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. Tola-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Die Geburt einer holländischen Thronerbin.

Die am Freitag glücklich verlaufene Entbindung der Königin Wilhelmina von einer Prinzessin hat in ganz Holland große

jubelnde Freude

erregt. Nicht nur die Holländer allein, auch das Ausland nimmt lebhaften Anteil an dem glücklichen Verlauf der so lange ersehnten Geburt eines Thronerben. Aus vollem Herzen kommen die Tausende und aber Tausende von Glückwünschen, die im Haager Königsschlosse einlangen. In ganz Holland herrscht Festesstimmung, der selbst ein kaltes Regenwetter nicht viel Einbuße tun kann. Die Freude ist um so größer, als das Befinden der königlichen Mutter und der Prinzessin ein sehr befriedigendes ist. Alle Städte und Dörfer feiern das freudige Ereignis im Königshause, jedes auf ihre Weise; gedenkt man doch in vielen Ortschaften Hollands die Festlichkeiten tagelang auszudehnen. Als sich die frohe Kunde in der alten Handelsstadt

Rotterdam

verbreitete, wurden überall die Flaggen ausgesteckt, die Dampfpfeifen der großen Dampfer und Schlepper fingen zu gellen an und das Geläute der Kirchenglocken ertönte, so daß die Freudenpost mit Windeseile nach allen Ecken und Enden der Stadt getragen wurde. Es brach eine wilde Begeisterung los, die die Spannung vieler Wochen löste. Sogar die würdevollsten, maßvollsten und zugeknöpften Leute gerieten ganz außer sich, riefen einander die frohe Kunde zu und vergossen Tränen der Rührung. Die Kinder auf der Straße bildeten Aufzüge mit orangefarbigen Schärpen, Holzsäbeln und Soldatenmützen, sangen begeistert patriotische Lieder und brachten immer wieder den Hochruf: „Oranje boven" aus.

Im Rathause

im Haag

war ein mit orangefarbigem Tuch ausgeschlagener Saal hergerichtet worden, wo zehntausend mit Butter beschmierte und mit den bei Kindesgeburtstagsfeiern üblichen „Muisjes" (Aniszuckerkörner) bestreute Zwiebacke zur Bescherung der Kinder der Armen in Bereitschaft lagen. Jene Zwiebacke sind in orangefarbigen Papiertüten gehüllt, mit orangefarbenen Bändern geschmückt und tragen die Aufschrift:

„Hoch das Königskind!"

Vier bis fünf Damen der höchsten Gesellschaftsklassen hatten fünf Tage lang den Inhalt unzähliger Butterdosen verschmiert und dabei ein Hektoliter „Muisjes" aufgebraucht.

Die holländische Presse

begleitet das große Ereignis für Könighaus und Volk in begeisterten Artikeln. Der ‚Nieuwe Rotterdamsche Courant' schreibt: „Das Höchste, was zu erreichen war, fehlte noch in der königlichen Familie, und die Liebe eines ganzen Volkes konnte ihr das nicht ersetzen. Wer den Wert der Mutterschaft für die Frau und den Reichtum eines Kindes für die Eltern zu schätzen weiß, wird die Freude und Dankbarkeit, die im königlichen Schlosse herrschen, mitempfinden. Die Bedeutung des glücklichen Ereignisses erstreckt sich aber über das persönliche Glück des Vaters und der Mutter hinaus und ist jene eines großen politischen Ereignisses, weil es das Fortbestehen der altherkömmlichen Bande zwischen Holland und Oranien ermöglicht. Mehr als irgend ein andres Volk bedarf das holländische eines Fürstenhauses, das der Mittelpunkt und das Symbol seiner Einigkeit ist. Ein fremder, außer unserm Kreis erzogener Herrscher, der unsre Sprache nicht kennt, wäre auf dem Throne einsam gewesen. Das neue Herrscherhaus Oranien-Nassau-Mecklenburg, das nunmehr eines Tages regieren wird, wird uns nicht fremd sein. Durch die Geburt einer Prinzessin wird jetzt allmählich Altes und Neues verbunden, und die Nachfolgerin der Königin Wilhelmina wird holländisch erzogen. Darum ist die Geburt der Prinzessin als ein nationales Glück zu betrachten."

* * *

Die weibliche Erbfolge in Holland

besteht seit 1884. In diesem Jahre starb Alexander Prinz von Oranien, der damalige Thronfolger. Außer dem regierenden König Wilhelm III. war nur Alexander der letzte männliche Sprosse der Dynastie Oranien; der König selbst war um diese Zeit schon 67 Jahre alt, er hatte weder Bruder noch Neffen noch einen Vetter, der vom Haupte der Familie in männlicher Reihenfolge abstammte. Wäre ein solcher vorhanden gewesen, so hätte dieser nach dem Tode Wilhelms III. den Thron besteigen müssen. Ministerpräsident Heamskerk brachte daher ein Gesetz ein, das die Thronfolge in der Weise ordnete, daß zuerst die Tochter des Königs, Prinzessin Wilhelmina, dann seine Schwester, die Großherzogin von Weimar und ihre Kinder, dann die Nachkommen der Geschwister des Vaters Wilhelms III. erbberechtigt sein sollten. Das Gesetz ging um so eher durch, als sonst die „Gefahr bestand, daß die Nationaldynastie durch eine deutsche ersetzt werde". Am 1. August 1884 wurde dann auch bestimmt, daß Königin Emma die Regentschaft für die damals erst vier Jahre alte Prinzessin Wilhelmina führe. Am 31. August 1898 wurde diese Prinzessin volljährig und bestieg den Thron.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wird nach den bisherigen Bestimmungen am 16. Mai vormittags, auf der Rückreise von Korfu bezw. Wien, in Karlsruhe eintreffen, um dem Großherzogspaare von Baden einen kurzen Besuch abzustatten. Von dort beabsichtigen die Majestäten zu einem weiteren Besuche bei den fürstlich Fürstenbergschen Herrschaften nach Donaueschingen weiterzureisen.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß des Thronwechsels in der Türkei an den Sultan Mohammed ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

* Die Anerkennung der Selbständigkeit Bulgariens zieht eine Reihe höfischer Glückwunschbezeugungen nach sich. So richtete auch der Reichskanzler Fürst Bülow an den Zaren Ferdinand ein Telegramm, in dem er seine Glückwünsche darbrachte. Zar Ferdinand antwortete darauf in einer sehr huldvollen Depesche.

* Die Finanzkommission des Reichstags lehnte den Antrag der Konservativen, betr. Wertzuwachssteuer, mit Stimmengleichheit (14 gegen 14 Stimmen) ab. Auch alle übrigen Anträge wurden abgelehnt; angenommen wurde nur der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung, betr. Wertzuwachssteuer auf Grundstücke und Erwägungen über eine Wertzuwachssteuer auf bewegliches Kapitalvermögen.

Österreich-Ungarn.

* Wie das ‚Wiener Fremdenblatt' vernimmt, soll die Kriegsverwaltung den Ankauf eines Lenkballons des Systems Parseval beabsichtigen. Im Herbst werden die ersten Fahrten mit dem Ballon, der in erster Linie den Anforderungen der Kriegsbrauchbarkeit zu entsprechen hätte, unternommen werden.

Italien.

* Die Begegnung des Deutschen Kaiserpaares mit dem italienischen Königspaar wird am 12. Mai in den Gewässern von Brindisi stattfinden.

Balkanstaaten.

* Die Krönung Ferdinands von Bulgarien zum Könige wird schon in diesem Monat stattfinden. Zu dieser Feierlichkeit werden sämtliche Großmächte Vertreter entsenden. Gleich nach der Krönung wird König Ferdinand bei den europäischen Höfen Besuche abstatten.

* Sultan Mohammed V. hat an die Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die Vorgänge bei seiner Thronbesteigung zurückkommt und gleichzeitig sein politisches Programm entrollt. Es ist in einem durchaus reformfreundlichen, verfassungstreuen Sinne gehalten. Der Sultan beteuert sein unentwegtes Festhalten an der Verfassung und seine Absicht, die Türkei zu einem europäischen Kulturstaate zu machen. Er bittet dabei die neue Regierung und alle seine Untertanen, ihn bei der Arbeit zur Erreichung dieses Zieles mit Rat und Tat zu unterstützen.

Amerika.

* Bei dem Umbau der 16 amerikanischen Schlachtschiffe, die vor kurzem von ihrer Weltreise zurückgekehrt sind, soll ein großer Teil des schwerfälligen, dem Feinde ein vorzügliches Ziel bietenden Aufbaues entfernt werden. Auch

Königin Wilhelmina von Holland.

soll beabsichtigt sein, den Panzergürtel so zu erhöhen, daß er wirksameren Schutz als bisher gewährt.

Zum 60. Geburtstag des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow.

Der 60. Geburtstag des Fürsten v. Bülow fällt in eine ernste Zeit: Die große Reichsfinanzreform, die die Finanzlage Deutschlands gründlich verbessern soll, harrt noch immer der Erledigung, während die einzelnen Parteien sich auf ein Kompromiß über die in Frage kommenden Steuern noch nicht geeinigt haben. Die Gesundung der Reichsfinanzen ist in der Tat eine Aufgabe, des Schweißes der Edelsten und Besten wert. —

Doch man muß die Feste nun einmal feiern, wie sie fallen. Ob nun auch bis zur Stunde die Beratungen über die Reichsfinanzreform noch nicht zum Abschluß gediehen sind, so geziemt sich wohl doch, am 60. Geburtstage des Fürsten Bülow eine Rückschau zu halten über die Arbeit, die er dem Reiche in unermüdlichem Fleiße, mit großem Geschick und auch Erfolg zum Wohle unsres Vaterlandes geleistet hat.

Der Reichskanzler war ein schlichter „Herr v. Bülow", als er, der bisher Botschafter in Rom gewesen, im Sommer 1897 die vorläufige Führung des Auswärtigen Amtes in Berlin übernahm und kurz darauf im Oktober seine Berufung als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes erhielt. Als „Herr v. Bülow" war der neue Leiter unsres Auswärtigen politisch kein unbeschriebenes Blatt mehr. Selbst aus einer alten Diplomatenfamilie stammend, war er nach verschiedenen diplomatischen Beschäftigungen als Legationsrat in Rom, Petersburg und Wien, 1878 beim Sekretariat des Berliner Kongresses tätig, wo er also direkt unter den Augen des Altkanzlers Fürsten Bismarck arbeitete. Er ging dann auf fünf Jahre nach Paris, bis 1888 seine Berufung als Gesandter ihn nach Bukarest führte, wo er sein diplomatisches Geschick durch den Abschluß des deutsch-rumänischen Handelsvertrages aufs glänzendste bewies. Von Bukarest kam er nach Rom, bis ihn Kaiser Wilhelm nach vier Jahren abberief, um ihm das verantwortungsvolle Amt des Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten anzuvertrauen. Der Griff des Reichsoberhauptes erwies sich gar bald als ein außerordentlich glücklicher. Wenn heute in der weiten Welt einem Angehörigen der deutschen Nation mit besonderer Achtung und Ehrerbietung begegnet wird, so ist dies auch dem jetzigen Reichskanzler zum guten Teil zu danken, der mit klarem Blicke erkannt hat, daß allein eine energische, dabei aber auch die Interessen der andern Mächte achtende Politik dem Ansehen des Deutschen Reiches, seiner Macht und Würde entspricht und seinem Wohle dient. Es gelang ihm auch, den Kranz der deutschen Überseekolonien durch wertvolle Neuerwerbungen um einige Glieder zu erweitern. So brachte er durch einen Vertrag mit Spanien 1899 die Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln in der Südsee in deutschen Besitz, ebenso durch günstige Vereinbarung mit den Ver. Staaten von Amerika einen wertvollen Teil der Samoa-Inseln. Dieser Erfolg war unbestreitbar und in Anerkennung desselben erhob kaiserliche Huld den „Herrn v. Bülow" in den Grafenstand.

Ein Jahr später brachen in China die Boxer-Aufstände los. Vor den Takuforts war deutsches Blut geflossen, das Genugtuung forderte. Deutschland „pachtete" damals auf 99 Jahre von China die günstige, auf der Halbinsel Schantung gelegene Meeresbucht von Kiautschou und sicherte sich damit, um mit Bülows Worten zu sprechen, „seinen Platz an der Sonne". Nach dem Ausscheiden des bisherigen Reichskanzlers Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst legte der Kaiser das Reichskanzleramt in die Hände des Grafen Bülow, unter dessen Amtsführung die auswärtige Politik von den gleichen Grundsätzen geleitet wurde, wie vordem. Während des Burenkrieges nahm unsre auswärtige Politik ebenso wie zurzeit des russisch-japanischen Krieges stets den Standpunkt peinlichster Neutralität ein. Bülows Gewandtheit, den der Kaiser in dieser Zeit in den Fürstenstand erhob, ist es größtenteils zu danken, wenn die Reibereien mit Frankreich während der Marokkotage und erst vor kurzem der Casablanca-Zwischenfall auf friedlichem Wege beigelegt worden sind.

Als in den vergangenen Wochen durch den Konflikt unsres Verbündeten Österreich-Ungarn mit Serbien die Kriegsgefahr, die ganz Europa in Brand zu stecken drohte, gewaltig wuchs, da sprach Deutschland sein Machtwort an jener Stelle, die insgeheim die serbischen wildphantastischen Träume indirekt unterstützte. Das Deutsche Reich, das stets treu an dem Bestehen des Dreibundes festhielt, hatte damit der etwas überrascht aufhorchenden Welt gezeigt, daß die verbündeten beiden Kaiserreiche Mittel-Europas, gestützt auf ihr scharfes Schwert, der wahre Friedenshort sind. Dieser gewaltige Erfolg der deutschen Diplomatie, der an die besten Bismarckischen Zeiten erinnert, hat schlagend bewiesen, was es mit der von unsern lieben Vettern jenseits des Kanals so betriebsam unternommenen „Einkreisung" Deutschlands auf sich hat.

Festgefügt, einig äußeren Gefahren gegenüber, klar über den zu beschreitenden Weg, stark wie seine Eichen, steht Deutschland in der Welt da. Es wagt so leicht niemand, trotz aller Verhetzungen, uns, ein Sechzigmillionenvolk, anzugreifen, dessen starke Hand sein sturmerprobtes Heer ist. Des Reiches Wohl stets klar erkannt, all' die vielen Klippen und Gefahren klug und geschickt umfahren zu haben, ist das große Verdienst des Fürsten von Bülow, der die schwere Bürde seines Reichskanzleramtes nun schon an die neun Jahre trägt.

An seinem Geburtstage sei dem Reichskanzler gewünscht, daß es ihm auch ferner nicht fehle an Vertrauen von Kaiser und Volk, an Arbeitskraft und auch nicht an Erfolg, damit sein Wort, mit dem er einst das preußische Herrenhaus eröffnete, Wahrheit sei und bleibe: „Deutschland in der Welt voran!" K. P.

Wandlungen des Glückes.

4] Roman von Luise Voigt.

(Fortsetzung.)

Traurig senkte Nora ihr Köpfchen, und es zuckte schmerzlich um ihre Lippen, als sie sagte:

„Ich werde dich sehr vermissen, lieber Leo, denn wenn du auch wenig in meiner Nähe bist, so weiß ich doch, daß ich dich stets sehen kann, wenn ich mich nach dir sehne, und jetzt gehst du mir so rasch davon! Wird dir denn gar nicht bange um mich sein?"

„Gewiß werde ich mich oft deiner erinnern, liebe Schwester, aber warum heute bereits an den Abschied denken? Vorderhand bin ich ja noch hier. Beschäftigen wir uns lieber mit deinem Stenographie-Unterricht, denn wenn er dich wirklich freuen sollte, so werden wir schon einen andern Lehrer an meiner Stelle finden. Was meinen Sie, Herr Bredau, hätten Sie nicht Zeit, meine Schwester in die Geheimnisse dieser Zeichenschrift einzuweihen?"

Ein flüchtiges Rot trat bei dieser direkten Frage in Oskars Wangen; er warf einen schüchternen Blick zu Nora hinüber, die ihrerseits wieder, durch die Aufforderung ihres Bruders aufmerksam gemacht, zu ihm herüber sah. Für einen kurzen Augenblick begegneten sich beider Blicke. Im nächsten Moment sagte Oskar mit einer artigen Verbeugung gegen den Großhändler:

„Es würde mir zur besonderen Ehre gereichen, wenn Herr Warnfeld mir erlauben würde, meine schwachen Kräfte dem Fräulein zur Verfügung stellen zu dürfen."

Dieser nickte dem jungen Mann freundlich zu und meinte:

„Ich bin vollkommen mit Leos Vorschlag einverstanden, und es ist mir ganz lieb, wenn Sie etwas von Ihrer freien Zeit meiner Tochter widmen wollen. Ich glaube, zwei Stunden wöchentlich werden genügen. Meinst du nicht auch, Nora?"

„O, Papa, mir ist alles recht, was du zu bestimmen für gut findest. Ich freue mich schon heute auf den Unterricht. Sie sollen sehen, was für Fortschritte ich machen werde, Herr Bredau, ich nehme mir vor, recht fleißig zu sein."

Es war das erstemal, daß Nora das Wort an Oskar richtete. Ein eigentümlich beklemmendes Gefühl überkam den jungen Mann, als er die tiefblauen Augensterne auf sich gerichtet sah; seine Stimme klang etwas befangen, als er fragte: „Wann befehlen Fräulein, daß wir beginnen sollen?"

„So bald als möglich. Ich glaube, Sonntag und Dienstag wären die günstigsten Tage, meinen Sie nicht auch, Frau Reiner?"

„Nun, ein Tag gleicht wohl dem andern," entgegnete diese, „nur glaube ich, daß Herr Bredau den Sonntag gern freibehalten wird."

„O, nicht doch, geehrte Frau, ich bin mit der Einteilung vollkommen zufrieden; wenn das Fräulein erlaubt, können wir nächsten Sonntag bereits beginnen."

„Ordnet das ganz nach eurem Gefallen," sagte Warnfeld, sich erhebend. Bredau nahm dies für einen Wink, daß er entlassen sei, und wollte sich empfehlen; Warnfeld aber forderte ihn noch auf, zu bleiben und einem von Leo und Nora vierhändig vorgetragenen Klavierstück zuzuhören.

Die Geschwister begaben sich in das anstoßende Gemach, wohin der junge Mann ihnen folgte. Leo holte von einem Seitentischchen Noten und geleitete dann seine Schwester zu dem geöffneten Flügel. Nach einigen zwischen den beiden leise gewechselten Worten begannen sie das Spiel und die sinnberauschenden Weisen Chopins erklangen, meisterhaft vorgetragen, durch den stillen Raum.

Oskar stand im Hintergrunde des Zimmers, halb verdeckt von einer Gruppe prächtiger Orchideen, und lauschte den Zaubertönen des polnischen Meisters. Seine Brust bewegte ein weiches Empfinden. Wie gebannt hafteten seine Blicke auf den Spielenden. Wie im Traum entschwand ihm die Zeit.

Als er endlich den Heimweg antrat, erschien ihm alles so fremd, so neu. War dies die Wirkung der Musik allein, die ihn so eigentümlich bewegte?

Er vermochte sich selbst darüber keinen Aufschluß zu geben.

5.

Wochen waren vergangen. Leo weilte schon lange in London. Sein Abschied vom Vaterhaus war ernst aber kurz gewesen. Ruhig hatte er seinem Vater die Hand gereicht; nur als Noras Arm ihn schmeichelnd umschlungen hatte, war ein leises Beben durch seinen Körper gegangen, und das junge Mädchen fest an sich drückend, sagte er leise:

„Bleibe brav, Nora, und behalte deinen fernen Bruder lieb."

Dann aber war er ruhig über die Stiege herabgeeilt, und wenige Augenblicke später war das Rollen des Wagens verklungen, der ihn seinem neuen Lebensberufe entgegenführte.

Der Großhändler hatte wie erleichtert aufgeatmet, als sich die Türe hinter seinem Sohne geschlossen hatte. Kurze Zeit darauf war er hinunter in das Kontor gekommen und hatte angeordnet, daß Bredau nun auch seine Privatkorrespondenz besorgen möge. Er hatte den jungen Mann, auf den er durch eine schwierige kaufmännische Arbeit, die dieser zu seiner besonderen Zufriedenheit durchgeführt hatte, aufmerksam wurde, längere Zeit beobachtet und gleichzeitig über seine persönlichen Verhältnisse unter der Hand Erkundigungen eingezogen. Dann hatte er ihn, um seinen Charakter noch besser kennen zu lernen, hin und wieder in sein Haus geladen, und ihm im Kontor Geschäfte übertragen, bei denen, obgleich sie auf ganz reeller Basis standen, doch Diskretion die Hauptsache war. Als er nun sah, daß er sich in jeder Hinsicht vollkommen auf ihn verlassen könne, schenkte er ihm immer mehr und mehr Vertrauen und erhöhte sogar sein Gehalt.

Durch die neue Arbeitszuteilung mehrte sich natürlich Bredaus Arbeit bedeutend und er mußte sehr fleißig sein, um allen an ihn gestellten Anforderungen zu entsprechen. So beschäftigt er jetzt aber auch war, fiel ihm mitunter ein oder das andre Schriftstück auf, das sein Chef ihm zur Erledigung übergab; er fand

Zur Lage in der Türkei.

Am Freitag fand der erste Selamlik in der Moschee Hagia Sofia statt. Das Spalier wurde von den mazedonischen Truppen gebildet. Alle Höfe der Moschee waren von großen Menschenmassen besetzt. Sultan Mohammed wurde auf der Hin- und Rückfahrt stürmisch begrüßt.

Bei dem Empfang des Kabinetts hielt der Sultan auch eine kurze Ansprache; er sagte etwa: „Ich bin ein sehr liberaler Mann und werde nichts unternehmen, ohne vorher Ihren Rat zu hören. Selbst sehr freimütig, verlange ich auch von Ihnen volle Offenheit. Anderseits bin ich auch von dem Bewußtsein meiner Würde durchdrungen und halte sehr darauf, daß ihr der gebührende Respekt bezeigt werde. Ich hoffe, daß Sie mich in dieser Hinsicht zufriedenstellen werden."

Abd ul Hamids Vermögen

soll beschlagnahmt werden. Sein mehrere Hundert Millionen betragendes und in Auslandbanken untergebrachtes Riesenvermögen, das Abd ul Hamid angeblich seinem Lieblingssohn Burhan Eddin überschrieben hat, soll auf diplomatischem Wege der türkischen Regierung ausgeliefert werden.

Die ‚Turquie' veröffentlicht nach den Angaben eines Generalstabsoffiziers folgende

Verlustliste:

Die mazedonische Armee 97 Tote, 160 Verwundete; die Widerstand leistenden Truppen 297 Tote, 585 Verwundete.

* * *

Staatssekretär Frhr. v. Schoen hat auf die Bekanntgabe von der Thronbesteigung Mohammeds V. dem türkischen Botschafter in Berlin die Glückwünsche der deutschen Regierung ausgesprochen. Gleichzeitig wurde der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Frhr. Marschall v. Biberstein, beauftragt, gleichfalls die

Glückwünsche der deutschen Regierung

zu übermitteln.

Von Nah und Fern.

CCz **Schloß Babelsberg.** Bereits vor längerer Zeit konnte gemeldet werden, das in der Familie des Kaisers der Wahlspruch: „Sparen!" ausgegeben worden ist. Dieses Zurückkehren zur „altpreußischen Sparsamkeit", wie man es verschiedentlich nennen hört, tritt wohl nirgends so klar zutage, als gerade beim Sommerwohnsitz des Kronprinzen, dem Schloß Babelsberg bei Potsdam. Schloß Babelsberg, das einstmals Wilhelm dem Großen als gern bezogene Sommerresidenz diente, wurde vom Kaiser seinem ältesten Sohne für den zu gründenden Haushalt vermacht. Für einen modernen Haushalt erwies sich das herrlich gelegene Schloß jedoch als zu wenig geräumig, weshalb an einen Ausbau gedacht wurde, der in Form eines Anbaues vor sich zu gehen hätte. Vor nahezu 2 Jahren wurde denn auch mit dem Neubau, der auf ungefähr 2½ Mill. Mark tariert wurde, begonnen. Als das Fundament bereits nahezu fertiggestellt war, wurde der Weiterbau plötzlich eingestellt und auf später verschoben, weil in der kronprinzlichen Familie gespart werden sollte. Der Zeitpunkt, zu dem der Weiterbau hätte vor sich gehen sollen, war der 1. April d. Der Weiterbau ist vorläufig auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden, weil dem Krongrinzen die Ausführung augenblicklich zu kostspielig ist. Die Fundamente des neuen Schlosses sind einstweilen zugedeckt worden, um besserer Tage zu harren.

Schweres Ballonunglück. Ein Fesselballon der Berliner Luftschifferabteilung hatte sich am Freitag von seiner Leine losgerissen und war mit großer Geschwindigkeit nach Norden abgetrieben worden. Ein heftiger Gewitterwirbelwind zwang den Insassen des Ballons, Leutnant Kube, niederzugehen. Er zog das Ventil, der Wind trieb aber den Ballon ab nach Reinickendorf zu. Über der Ortschaft sahen Leute ihn brennen. Eine elektrische Entladung der Luft hatte ihn entzündet. Er fiel nun ziemlich schnell herab, nachdem er Telegraphenstangen und Drähte umgerissen und mehrmals auf das Bahngelände aufgeschlagen war. Leute, die ihn sinken und über die Dächer hinschweifen sahen, eilten hinzu, ergriffen endlich das Seil und hielten den Ballon fest. Der Offizier, hatte einige Kopfwunden erlitten, wahrscheinlich durch Anschlagen an Telegraphenstangen. Das Luftschifferbataillon hatte sofort einige Gespanne nachgesandt. Sie kamen kurz noch dem Ballon auf der Landungsstelle an, luden die Trümmer des halb verbrannten Ballons auf und brachten sie mit dem Offizier nach der Kaserne des Bataillons zurück.

Zeppelin Ehrenbürger von München. Der Magistrat der Stadt München ernannte einstimmig den Grafen Zeppelin zum Ehrenbürger der Stadt.

Albert Langen. Der ‚Simplizissimus'-Verleger Albert Langen ist in München an einem Nierenleiden, 40 Jahre alt, gestorben.

Die Frankfurter Parseval-Ballonhalle vom Sturme zerstört. Ein plötzlich eintretender Wirbelsturm erfaßte die im Gerüst stehende Parsevalhalle auf dem Festplatze der Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt a. M. und riß sie vollständig nieder. Der Unfall ereignete sich in der Mittagspause, als die Mehrzahl der Arbeiter die Baustelle verlassen hatte. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt, der eine von ihnen starb nach wenigen Stunden. Mit dem Wiederaufbau der Halle wird sofort begonnen.

Zerstörung einer historischen Kirche. Die berühmte von Karl dem Großen erbaute Kirche in dem Orte Wallenhorst bei Osnabrück ist durch einen zündenden Blitzstrahl ein Raub der Flammen geworden.

72 Stunden lebendig begraben. Auf der Zeche Eintracht-Tiefbau bei Steele wurden am Dienstag vier Arbeiter verschüttet. Diese sind nunmehr geborgen worden. Einer wurde tot zutage gefördert. Er stand aufrecht, die Grubenlampe im Munde, als ob er im Begriffe stände, der Gefahr zu entweichen. Mit den drei andern Bergleuten konnte man eine Verständigung erzielen. Mit fieberhafter Anstrengung wurden die Rettungsarbeiten fortgesetzt, und endlich gelang es, die drei Verschütteten zu bergen. Sie sind gänzlich unversehrt und ziemlich frisch. Sie wurden gelabt und erholten sich sichtlich in kurzer Zeit.

× **Der älteste deutsche Arzt,** Sanitätsrat Dr. Hermann Biederlock, ist dieser Tage in Greven bei Münster (Westf.) im Alter von 92 Jahren gestorben.

Einen glücklichen Fang machte die Polizei in Birsfelden, indem es ihr gelang, einen wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgten ehemaligen Fabrikdirektor zu verhaften. Der Mann hatte im Vorjahre unter Zurücklassung von Frau und Kindern und unter Mitnahme von 50 000 Mk. veruntreuter Gelder mit einer Begleiterin sich in die Schweiz geflüchtet. Kürzlich hatte die Begleiterin sich in Birsfelden niedergelassen, und in ihrer Wohnung wurde nun der Betrüger verhaftet. Von dem veruntreuten Gelde wurde freilich wenig mehr vorgefunden.

„Doppelte Moral" und billige Äpfel. An die seinerzeit in Berlin und andern großen Städten gewaltiges Aufsehen erregende Reklame Peter Ganters, der augenblicklich in München in der Untersuchungshaft über seine und andrer Menschen „doppelte Moral" nachdenken darf, wird man durch folgendes Inserat einer Leipziger Zeitung erinnert: „Äpfel. Tafeläpfel, 10 Pfund von 1,50 Mk. an; Wirtschaftsäpfel, 10 Pfund von 1 Mk. an. — Bei Einkauf von 1,75 Mk. an erhält jeder Kunde den Roman „Doppelte Moral" von P. Ganter gratis." — Folgt Name und Straße. — So vergeht die Herrlichkeit der Welt. Ehedem sollte das Buch 8 Mk. kosten!

× **Ein flüchtiger Milchpantscher.** Der steinreiche Landwirt Fritschen in Wremen bei Lehe, der seit Jahren Säuglingsmilch mit dem schmutzigsten Wasser pantschte, wurde dieserhalb vor kurzem vom Schöffengericht zu 3000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt legte Berufung ein, und F. wäre nunmehr sicher mit einer empfindlichen Freiheitsstrafe bestraft worden, wenn er es nicht vorgezogen hätte, inzwischen nach Holland zu verdusten. Seine zurückgelassene Frau verkauft jetzt das stattliche Anwesen mit dem großen Viehbestand.

× **An Tollwut gestorben** ist die Gattin des Gutsbesitzers Ernst Buder in Alt-Bernsdorf bei Bernstadt in Schlesien, nachdem sie erst einige Tage zuvor die Berliner Tollwutschutzstation verlassen hatte. Beim Gutsbesitzer Buder waren in kurzen Zwischenräumen drei Pferde verendet; bei dem letzten wurde unzweifelhaft Tollwut festgestellt. Während der Behandlung dieses Pferdes hatten sich die Eheleute Buder mit dem Tollwutgift angesteckt, worauf sie sich zur Schutzimpfung nach Berlin begaben. Bei Frau Buder, die von dem zuletzt verendeten Pferde beim Darreichen eines Stückchens Zucker in den Finger gebissen worden war, scheint nun die Vergiftung des Blutes schon zu weit vorgeschritten gewesen zu sein, so daß die Impfung wirkungslos geblieben ist.

Attentat auf eine Fabrik. Aus Mazamet (Frankreich) wird berichtet, daß nachts ein riesiger Felsblock auf eine in der Arnette-Schlucht gelegene Fabrik herabstürzte und einen Teil des Dachgewölbes zerstörte. Zwei Soldaten, die unter dem Schutt begraben lagen, konnten gerettet werden. Die Untersuchung ergab, daß wahrscheinlich ein Anschlag vorliegt, da der Felsblock allem Anschein nach absichtlich gelockert worden war.

Frost und Schnee in England. Schnee und Hagel ist über ganz Nordengland und Schottland niedergegangen. In einzelnen Teilen Nordschottlands liegt fußhoher Schnee, der den Verkehr stark behindert. In England herrscht bis Nottingham herunter Frost, während gewöhnlich im April warmer Regen in den Britischen Inseln fällt.

Unwetter in den Ver. Staaten. Ein furchtbarer Schneesturm ist über New York und seine Umgebung niedergegangen. Seit dem Jahre 1885 ist ein derartiges Ereignis um diese Jahreszeit nicht zu verzeichnen gewesen. Gegen Abend verwandelte sich der Schneesturm in heftigen Regen. Den ganzen Tag über war es dunkel, und der Aufenthalt im Freien war sehr unangenehm. Sturmwarnungen wurden längs der ganzen Küste bis Norfolk in Virginien erlassen. Von der Mitte Missouris bis zum Atlantischen Ozean herrschten Regen und Gewitter. In Rochester, New York, fiel Schnee von einem halben Meter Höhe.

Gerichtshalle.

Berlin. Die hiesige Strafkammer hatte die Witwe Wolsziechowski wegen Betruges zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte leichtgläubigen Personen unter allem möglichen Hokuspokus vorgetäuscht, daß sie die Zukunft entschleiern könne. Dabei knöpfte sie ihren Kunden natürlich eine entsprechende Bezahlung ab. Gegen das Urteil legte die W. Revision ein und deshalb mußte die Angelegenheit noch einmal vor der Strafkammer verhandelt werden. Das Gericht beließ es bei dem zuerst ergangenen Urteil und gab der Verurteilten den Rat, ihr Treiben einzustellen.

§§ **Neumünster.** An allen Orten haben sich gegenwärtig die Stadtgemeinden mit der Aufbesserung der Beamtengehälter zu beschäftigen gehabt. Mancher Beamte sieht sich enttäuscht und ist voll Grimm gegen die Stadtverordneten erfüllt, die einen Daumen auf den Stadtsäckel drückten. Ein Stadtsekretär G., der mit seiner Gehaltsaufbesserung besonders unzufrieden war, richtete an den Stadtverordneten H. in Neumünster ein geharnischtes Schreiben und betonte darin, es werde anscheinend mit zweierlei Maß gemessen, sein Gesuch sei kaum eingehend geprüft worden, auch scheine es erforderlich, Beamte zu wählen. Als der Bürgermeister von dem Schreiben Kenntnis erhielt, erteilte er dem Sekretär G. einen Verweis. Nach fruchtloser Beschwerde erhob G. Klage beim Oberverwaltungsgericht, welches auch zugunsten des Sekretärs entschied und u. a. ausführte, es handle sich vorliegend um einen Privatbrief an den Stadtverordneten H. Allerdings kommen in dem Briefe einige Wendungen vor, welche nicht angemessen erscheinen. Der Sekretär habe aber in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Unter diesen Umständen wäre eine Rüge am Platze gewesen, die Disziplinarstrafe des Verweises erscheine aber nicht gerechtfertigt.

Berliner Humor vor Gericht.

Die indiskrete Ansichtskarte. In Berlin gibt es geschäftskundige Leute, die mit einem photographischen Apparat ausgerüstet, die Straßen durchwandern, jedes architektonisch einigermaßen gefällige Haus „abknipsen" und die Bilder auf Postkarten ziehen. Diese Karten werden dann, das Stück zu 10 bis 15 Pfennig, verkauft und finden in dem Hause und dessen näherer Umgebung guten Absatz, namentlich bei Einwohnern oder Nachbarn, deren mehr oder minder wohlgetroffenes Konterfei auf der Karte enthalten ist. Eine derartige Postkarte war nun die Ursache einer Privatbeleidigungsklage geworden, die vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kam. Frau S., die Gattin eines Handwerksmeisters und ihr früheres Dienstmädchen, Anna P., standen sich als feindliche Parteien gegenüber. Anna P. hatte Klage, Frau S. Widerklage erhoben. „Sie scheinen etwas eifersüchtig auf Ihr damaliges Dienstmädchen gewesen zu sein," sagt der Vorsitzende zu Frau S.; „hatten Sie denn irgend etwas Verdächtiges zwischen der Klägerin und Ihrem Manne bemerkt? — „Und ob ick's habe!" erwidert Frau S., „ick hab' et sojar mitjebracht. Hier bitte überfähren Sie sich selber." Dabei überreicht die Beklagte dem Vorsitzenden eine Ansichtspostkarte. — Vorsitzender (nachdem er die Karte betrachtet hat): Sind die beiden Personen, die da im zweiten Stockwerk, wo mit Bleistift ein Kreuz angezeichnet ist, zum Fenster herausgesehen, Ihr Mann und die Klägerin? — Frau S.: Sehr richtig. Sie werden mir doch woll zujeben, det die beeden eene janze unpassende Stellung innehmen! — Vors.: Die beiden Personen hier haben sich aus dem Fenster gelehnt und der Mann scheint den rechten Arm um die Taille des Mädchens zu legen. — Frau S.: Is det nich eene Jemeinheit?! Und wie sie sich dabei zärtlich an ihm randrängelt. Et sieht direkt scheenant aus. Die Nachbarn haben mit Fingern uff mir jezeigt. Und sowat passiert eenen nach 12jähriger Ehe! Wer weeß, wat nich noch allens passiert is . . . (Frau S. verliert ihre mühsam bewahrte Fassung und schluchzt bitterlich.) — „Na, so schlimm wird es nicht sein," tröstet der Vorsitzende. „Woher haben Sie denn die Karte?" — Frau S.: Von den Fotojrafen, der se im Hause und in die Nachbarschaft feilieboten hat. Ick hab' det Mächen natürlich noch an denselben Dage, als mir die Karte zu Jesicht kam, rausjeschmissen. — Vors.: Dabei soll es aber zu einem sehr erregten Auftritt gekommen sein, und Sie sollen recht häßliche Worte gegen die Klägerin gebraucht haben. — Frau S.: Sie hat mir ooch beleidigt. — „Aber erst als Sie zu mir so jemeene jewor'n sind!" sagt Fräulein P., „Sie wollten sich ja direkt an mir verjreifen. Außerdem krieje ick noch for 14 Dage Lohn von Sie. Det mit die Karte, Herr Jerichtshof, war der reene Zufall. Ick wischte jerade Stoob, die Frau war nach die Markthalle jejangen und der Herr zooch sich jerade die Stiebeln an, da sah ick, wie ick durch't Fenster kiekte, unten den Fotojrafenfritzen steh'n. „Komm' Se doch mal her," rief ick, „unser Haus wird abjeklatscht!" Herr S. kam an't Fenster jeloofen und wir kiekten unjlücklicherweise jerade zusammen 'raus, wie et knipste." — Frau S. trat dieser Darstellung in sehr temperamentvoller Weise entgegen. Sie bestritt energisch, daß ihr Mann die Klägerin nur zufällig um die Taille gefaßt haben könnte. Es handle sich um ein breites Fenster, aus dem zwei Personen bequem hinaussehen könnten, ohne sich zu berühren. Da außerdem zwischen den beiden klägerischen Parteien noch Differenzen wegen des rückständigen Lohnes schweben, ließen beide sich auf einen Vergleich nicht ein. Sie wurden infolgedessen beide, Frau S. mit 25 Mark, Fräulein P. mit 10 Mark bestraft.

Buntes Allerlei.

Die erste deutsche Mutterschaftskasse. Demnächst wird in Karsruhe die erste deutsche Mutterschaftskasse ins Leben treten. Ihr Zweck ist die Gesunderhaltung der Wöchnerinnen und ihrer Kinder. Mitglieder der Kasse können alle werden, deren eigenes oder Familieneinkommen den Betrag von 3000 Mk. im Jahr nicht übersteigt. Die versicherte Mutter soll einen Monatsbeitrag von 50 Pfg. bezahlen und erhält im Fall ihrer Entbindung nach einjähriger Kassenzugehörigkeit 20 Mk., nach zweijähriger 30 Mk., nach dreijähriger 40 Mk., nach vierjähriger 50 Mk.

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

zuweilen manches darin, was seinem strengen Rechtsgefühl nicht ganz entsprach. Auch kam es vor, daß er oft Kauf- und Verkaufsverträge schriftlich ausfüllen mußte, bei denen aber die Hauptzahlen fehlten, die dann Herr Warnfeld erst persönlich einsetzen wollte. Er beachtete dies aber nur wenig, denn unbewußt gehorchte seine ganze Seele nur einer ihm bisher vollständig fremd gebliebenen Macht, über deren Wesen er sich selbst vollkommen im unklaren war, deren Wirkung er fühlte, ohne daß er sie zu erklären vermochte.

Eine sonderbare Unruhe beherrschte ihn, besonders an den Tagen, wo er der Tochter seines Chefs Stenographie-Unterricht erteilte. Sein Herz pochte immer fieberhaft, wenn er sich zur bestimmten Stunde dem Zimmer Noras näherte. Wenn sie ihm dann freundlich grüßend entgegentrat, ihm bisweilen auch ihre kleine Hand zum Willkommen reichte, so fühlte er sich unaussprechlich glücklich.

Es war ein trautes, gemütliches und dabei doch reich und vornehm eingerichtetes Gemach, in dem die Lehrstunden stattfanden. Der elegante kleine Damenschreibtisch, an dem das junge Mädchen gewöhnlich saß, stand in einem künstlich gebauten Blumenerker, zu dem einige teppichbelegte Stufen hinaufführten. In einer Ecke des Gemaches befand sich ein zierlicher Nähtisch. Vor demselben saß gewöhnlich Frau Reiner und arbeitete. Auch heute hatte sie wieder ihr altes Plätzchen eingenommen und beschäftigte sich eifrig mit ihrer Stickerei. Nora saß eben, umgeben von dunklem Blättergrün, und schrieb sorgsam Zeichen um Zeichen in ein aufgeschlagenes Heft, während Oskar Bredau mit verschränkten Armen hinter ihrem Stuhl stand und ihr langsam Wort für Wort in die Feder diktierte.

„Sehen Sie nur, wie prächtig es bereits mit dem Schreiben geht," rief lachend das junge Mädchen, auf eine eben vollendete Zeile weisend, „wenn ich all dies in gewöhnlicher Schrift hätte schreiben müssen, hätte ich dreimal soviel Raum und Zeit gebraucht. Ich bin sehr froh, daß ich schon die Anfangsgründe überwunden habe und kleine Sätze fast fehlerfrei schreiben kann. Geben Sie nun acht, ich werde jetzt selbständig einige Worte schreiben, Sie aber sagen mir dann, ob dieselben gut leserlich sind oder nicht."

Bei diesen Worten neigte sich Nora abermals über das vor ihr liegende Papier. Bredau aber legte die Hand leicht auf die Lehne ihres Stuhles und betrachtete nachdenklich das prächtige, tiefschwarze Haar des jungen Mädchens, in dem heute eine blaßgelbe Rose schimmerte. Da löste sich plötzlich, bei einer raschen Bewegung Noras, eine der Nadeln, die das Haar festhielten, und langsam glitt eine Flechte über die Schulter herab und streifte im Fallen die Hand des jungen Mannes, den diese leichte Berührung wie elektrisch durchzuckte. Im selben Moment wandte das junge Mädchen sich zurück, die Blicke der beiden trafen sich.

„Ist die Stunde noch nicht beendet?" ließ sich Frau Reiners Stimme plötzlich vernehmen, „es hat bereits lange vier Uhr geschlagen, und Sie wissen, liebe Nora, daß Sie um halb fünf mit Papa ausfahren sollen."

Bei den ersten Worten der alten Dame zuckte Nora zusammen; rasch befestigte sie die herabgefallene Flechte. Bei dieser Gelegenheit mußte sie die leuchtende Teerose etwas zu hart berührt haben, denn das grüne Blatt haftete fest in ihren dunklen Locken, die schwellende Knospe aber fiel, vom Stiel gebrochen, zur Erde.

Rasch beugte Oskar sich nieder, ergriff die Blüte und verbarg sie unbemerkt in der Brusttasche seines Rockes. Dann aber reichte er abschiednehmend dem jungen Mädchen die Hand und verließ mit einer tiefen Verbeugung vor Frau Reiner das Gemach.

Eine halbe Stunde später fuhr Nora an der Seite ihres Vaters, leicht in die seidenen Kissen ihres Wagens zurückgelehnt, durch die belebten Straßen der Residenz.

Oskar war nicht direkt in seine Wohnung zurückgekehrt. Eine mächtige Aufregung beherrschte ihn. Seine Gedanken weilten nur bei Nora. Rastlos durcheilte er die Straßen; er fühlte nicht die schneidende Kälte des Winters, er achtete nicht auf den ihm entgegenflutenden Menschenstrom. Da plötzlich, bei einer Biegung der Gasse, fährt ein elegantes Coupé an ihm vorüber. Nur zu genau erkennt er den alten Herrn, der ihm freundlich zunickt, das junge Mädchen an seiner Seite aber, erglühend wie eine Rose, wendet den Blick zur Seite und scheint den artig Grüßenden nicht zu bemerken. — Schon lange ist das Rollen des Wagens verhallt, und noch steht Oskar an derselben Stelle. Wie ein eiserner Reif legt es sich plötzlich um sein heiß pochendes Herz; gedankenvoll kehrt er endlich in seine Wohnung zurück.

Seine alte Mutter erwartet ihn mit zärtlichem Gruß. Mit emsiger Hast bereitet sie ihm eine Tasse Tee, um seine erstarrten Glieder zu erwärmen. Die gute Seele ahnt nicht, daß ein gefährliches Feuer in der Brust ihres Sohnes brennt und er den Tee nur ihr zu Gefallen schlürft, während tausend, teils beseligende, teils trostlose Gedanken sein Hirn durchwogen.

Zerstreut, wortkarg beantwortet er diesen Abend die Fragen der alten Frau. Mit dem feinen Instinkt der Mutterliebe fühlt sie, daß ihr Sohn heute der Ruhe bedarf. Rastloser als sonst bewegen sich zwar die Stricknadeln in ihren welken Händen, aber ihr Mund bleibt größtenteils geschlossen. Früher als gewöhnlich sagt sie ihm „gute Nacht". Der Kuß aber, den sie dabei auf seine Lippen drückt, ist zärtlicher und inniger als sonst. Er fühlt dies auch und schlingt nochmals den Arm um die Schulter der Greisin: „Schlaf wohl, du liebes, trautes Mutterherz."

Ihn selbst aber flieht heute der Schlummer; erst mit der Zeit siegt das Bedürfnis der Ruhe über die Aufregung, und ein wohltuender Schlaf schließt seine müden Augen.

Als Oskar am andern Morgen früher als gewöhnlich in das Kontor kam, war Herr Warnfeld bereits anwesend; er rief den jungen Mann zu sich und sagte:

„Gut, daß Sie heute schon da sind, Herr Bredau, ich habe eine besondere Arbeit für Sie."

MG 4 (Fortsetzung folgt.)

Kaufhaus

Benno Schenk Nachflgr.

Breslau, 9 Neumarkt 9

20% Extra-Rabatt

In sämtlichen **Lägern** haben sich **grosse Posten Reste** angesammelt
In sämtlichen **Lägern** werden **grosse Posten Abschnitte** norm **billig** verkauft.
gewähren wir um mit sämtlichen Resten und Abschnitten zu räumen.

Grosser Reste-Verkauf.

Reste in Hemdenleinen, Betttuchleinen, Linon, Renforcé, Hemdentuch.
Reste in Züchen, Wallis, Damast, Inlette, Drells, Barchende.
Reste in Kleiderstoffen, Waschstoffen, Velours, Cretonnes, Kleiderköper.
Reste in Gardinen, Vitragen, Rouleauxstoffen, Möbelkattunen.
Unsere sämtlichen Läger sind ganz besonders reichhaltig sortiert.
Unser Geschäftsprinzip ist gute, reelle Ware, grosser Umsatz, kleiner Nutzen.
Unsere Läger bieten bei jedem Einkauf besondere Vorteile.

20 %
Extra-Rabatt.

Benno Schenk Nachfolger, Breslau, Neumarkt 9.

Gratis Schnittmuster

fertig zum Gebrauch

erhalten alle unsere Abonnentinnen zu sämtlichen Mode-Abbildungen unserer Hefte. Diese Einrichtung stellt den üblichen Schnittmuster-Bogen, der stets nur wenige Schnitte enthält, weit in den Schatten. — Man abonniert bei den Buchhandlungen oder Postanstalten für den Monat April zum Preise von 80 Pfennig. — Probenummern gratis

Dies Blatt gehört der Hausfrau

Verlag Ullstein & Co
Berlin SW 68
Kochstr. 22-25.

Gegen Einsendung der Postquittung erhalten neu hinzutretende Abonnenten einen

Katalog, enthaltend 200 Modelle

für Damen- und Kindergarderobe, zu denen ebenfalls Schnittmuster kostenlos bezogen werden können. Ferner übersenden wir den Anfang der beiden jetzt erscheinenden sehr interessanten Romane. — Die Weiterlieferung erfolgt dann durch die Post.

Hier ausschneiden und unfrankiert in den Briefkasten werfen oder dem Briefträger mitgeben.

Post-Bestellschein — **An das K. Postamt, hier**

Für Mai-Juni bestellt Frau / Frl. _____

Exemplare	Benennung der Zeitungen ꝛc.	Bezugszeit	Betrag Mark	Betrag Pfg.	Bestellgeld*) Mark	Bestellgeld*) Pfg.
1	Dies Blatt gehört der Hausfrau	2 Monate	1	60	—	8*

Quittung.

Obige _____ Mark _____ Pfg. sind heute richtig bezahlt. **Post-Annahme**

_____ 190

*) Das Bestellgeld hat nur zu zahlen, wer seine Zeitung nicht von der Post abholt.

Kohlenlösche

billigste Kesselfeuerung, habe ich von Breslau und anderen Stationen abzugeben.
Paul Donath, Kohlenhandlung, **Görlitz.**

Platens poröse Gesundheits-Kammgarnstoffe

Patentiert und prämiirt
mit goldener Medaille und Ehrenpreis.
Ia. Zeugnisse erster ärztlicher Autoritäten.
Luftdurchlässig, daher die Körperwärme regulierend. Beste gesundheitsgemässe Bekleidung. — Ausgezeichnet solide Strapezierstoffe für Sommer und Winter.
Unbegrenzte Haltbarkeit. Aussehen wie andere elegante Kammgarnstoffe.
Direkter Fabrik-Versand an Private durch die allein konzess. Fabrik
Frdr. Hammer, Tuchfabrik, Forst (Lausitz).
Gegründet 1853.
Neueste Musterkollektion franko gegen franko ohne Kaufzwang.
Hammer's poröse Schlaf- u. Reisedecken
D. R. G. M. 199 224.
Behaglich weich, leicht und warmhaltend, aus reiner Wolle und Kameelhaar hergestellt, bequem zu reinigen nach beigegebener Vorschrift. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen. Qualitätsproben gratis und franko.
FRDR. HAMMER, FORST (Lausitz) 65.

Buchdruckerei Ernst Dodeck,
Brockau, Heydebrandstr. 3
(Eingang im Hause)
empfiehlt sich zur schnellsten Herstellung **aller Drucksachen.**

Viktoria-Theater.

Gastspiel
Folies Caprice
Berlin
mit den Novitäten:
„Ein lediger Ehemann".
„Die Brautschau".
Bunter Soloteil.
Anfg.: 7½. Bons gültig.

Geehrter Herr!
Meine Frau litt seit mehreren Jahren an einem bösen Fuß (Krampfader am Knöchel); alle Mittel, die ich beschaffte, waren erfolglos, erst als ich von Ihrer Rino-Salbe erfuhr, wurde der Fuß nach Gebrauch der ersten Dose bedeutend besser und nach Gebrauch der zweiten Dose ist der Fuß völlig geheilt. Ich spreche Ihnen meinen besten Dank aus und werde Ihre Rino-Salbe allen Mitleidenden auf das Wärmste empfehlen.
Osterode, 16./8. 06.
J. Schreier.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Ein möbliertes
Zimmer
zu vermieten. Gartenstr. 8, I.

Wohnungs-Nachweis.

(3 Zeilen pro Monat 1 Mk.)

Güntherstraße 4 pt.: Mk. 11,50
Güntherstr. 5, III. Mk. 20,50
Güntherstr. 22 ptr. Mk. 16,25
Lieresstr. 1 I. Mk. 13,50
Lieresstr. 1, III. Mk. 20,50
Lieresstr. 1, II. Mk. 21,50
Lieresstr. 3, III. Mk. 15,50
Lieresstr. 4, I. Mk. 25,00
Lieresstr. 4, II. Mk. 18,00
Lieresstr. 4, III. Mk. 17,50
Lieresstr. 4 III. Mk. 28,50
Lieresstr. 4. III. Mk. 21,50
Gartenstr. 5, I. Mk. 18,50
Gartenstraße 6 prt. Mk. 8,50
Gartenstr. 6, I.: Mk. 18
Gartenstr. 6, I. Mk. 18,00
Gartenstr. 6, II. Mk. 17,50
Gartenstr. 6, III. Mk. 17,00
Gartenstr. 11, I. Mk. 20,00
Gartenstr. 6, III. Mk. 17,00
Gartenstr. 12, II. Mk. 19,00
Gartenstr. 12, 3. Et. M. 16,00
Bahnhofstr. 4, I. M. 22,00
Bahnhofstr. 4, 2. Et. M. 22,50
Heydebrandstr. 3, part. 31,50
Heydebrandstr. 3, 3. Et. 26,50

Eine
Wohnung
zu vermieten per bald. Breslauerstr. 6, 3. Etg.
Zu erfragen bei Frau Friebe.

Unmöglich
billiger, reeller und besser!
Anzüge, moderne Stoffe, nur **8¾ Mk.** Nach Maß, elegant, gutsitzend, **17 Mk.**
Anzugfabrik, Breslau, Wallstr. 17, I. Etg.

Rosenbaum & Wiesner

Herren-Konfektions-Maaß-Geschäft, Breslau.
Nur **Ring 12, I, Eing. Blücherplatz**
zeigen den Eingang ihrer Neuheiten zu
Anzügen und Paletots
an u. empfehlen unter Garantie tadell. Sitzes
hochmoderne Herren-Garderobe
zu sehr zivilen Preisen.
Aparteste Neuheiten in bunten Westen bis zu den vornehmsten Qualitäten.
Telephon 3935.

---

ff. Medizinal-
Ungar- und Blutweine
in Originalflaschen zu billigsten Preisen empfiehlt
Julius Wilkowski,
Colonialwaren und Obst-Engrosgeschäft.
Brockau, Bahnhofstr., vis-a-vis dem Rathause.

Mein Atelier befindet sich jetzt
Breslau, Brüderstraße 57, 1. Etage.
Ecke Tauentzienstraße.
10 Minuten vom Hauptbahnhof.
C. A. Scholz, Dentist.